

## Gott – eine Person?

Kinder zerbrechen sich über diese Frage kaum den Kopf. Für sie ist Gott jemand, mit dem man reden und den man um Hilfe bitten kann. Erwachsenen fällt vielleicht noch das Bild von einem „alten Mann mit Bart“ ein, was sie jedoch nicht ganz ernst nehmen. Und dennoch: in barocken Deckengemälden und Altarbildern taucht Gott gar nicht selten als alter langhaariger Mann mit wehen dem Bart und langen Kleidern auf, der über allem thront und mit ausladender Geste auf die Schöpfung weist.

Der moderne Mensch befindet sich da in einen gewissen Zwiespalt. Der Glaube ist ziemlich aus der Mode gekommen, und viele können mit Religion nichts rechtes mehr anfangen. Auf der anderen Seite erlebt man aber immer wieder, dass viele Menschen, in bedrohlichen Situationen anfangen zu beten.

Ein schönes Beispiel hierfür findet sich im Bericht des Polarforschers Roald Amundsen über die erste Durchfahrt der „Nordwestpassage“ (dem Seeweg zwischen Kanada und Grönland) im Jahre 1903. Er war in eisigen, unbekanntem Gewässern bei heftigem Sturm mit seinem Schiff auf ein Riff gelaufen und versuchte es wieder freizusegeln: *„Wasser und Schaum fegten über das Schiff hin, der Mast zitterte – die ‚Gjøa‘ bereitete sich zum letzten entscheidenden Sprung vor. Dann wurde sie aufgehoben – hoch hinauf – und mit plötzlicher Gewalt auf die nackten Steine geschleudert – Stoß auf Stoß, heftiger als je... In meiner Not schickte ich – ich gestehe es ehrlich – ein heißes Gebet zu dem allmächtigen Gott empor – noch ein Stoß, ein heftigerer als alle anderen – noch einer – und wir glitten weiter!... Leutnant Hansen stand ruhig und sicher am Steuer... Jetzt rief er: ‚am Steuer ist etwas nicht in Ordnung! Es gehorcht nicht.‘ ... Sollte das nun das Ende vom Lied sein – dass wir leewärts dort auf die Insel trieben? Da flog das Schiff wieder über ein Felsenriff weg, und dann ertönte der frohe Ruf: ‚Das Steuer ist wieder alright!‘ Das Wunderbare war geschehen: Der vorhergehende Stoß hatte das Ruder ausgehoben, sodass es mit den Zapfen auf dem Beschlag ruhte. Aber der letzte Puff brachte es wieder in seine richtige Lage.“*<sup>1</sup>

Welch eine unglaubliche Fügung! Und dennoch ist es Amundsen offenbar etwas peinlich, zugeben zu müssen, dass er im Gebet seine Zuflucht suchte...

Für wen hat das Gebet heutzutage noch Bedeutung? Interessanterweise sind viele Menschen auf der Suche nach etwas, das ihrem Leben Sinn und Halt gibt und von dem sie Hilfe erhoffen. Man kann sich nur wundern, an was sie alles glauben und welchen Versprechungen sie auf den Leim gehen, wenn diese ihnen Wohlergehen, höheres Wissen oder Heilung in Aussicht stellen. Die Hinwendung zu Gott hingegen stellt für viele eine schwer überwindbare Hürde dar. Da beschäftigen sie sich lieber mit zeitgemäßen Angeboten wie Yoga, Esoterik, Quantenheilung oder ähnlichem, nehmen eher die Verbindung zu Engeln, Naturgeistern, Ahnen oder anderen Geisteswesen auf als zum Allmächtigen.

Gott als „Person“, als Ansprechpartner, ist vielen suspekt, für manche ein Konstrukt, das von der Kirche erfunden wurde, um die Gläubigen besser an die Kandare nehmen zu können. An *so etwas* können sie nicht glauben. Man möchte schließlich wissen, womit und mit wem man zu tun hat, und Engel bzw. Geisteswesen kann man sich immerhin bis zu einem gewissen Grade vorstellen (auch wenn sich die Phantasie dabei selbständig macht). Wenngleich unsichtbar, so sind sie offenbar existent und man kann mit ihnen in Kontakt treten. Nur – wie die Geister *unterscheiden*, von denen es gute und böse gibt? Auf außergewöhnliche Empfindungen, Visionen und Botschaften kann man sich dabei nicht verlassen, denn Dämonen sind durchaus in der Lage, jemandem faszinierende Dinge vorzuspiegeln, um ihn an sich zu ziehen. Jemand, der sich unreflektiert und blauäugig der spirituellen Welt zuwendet, betritt einen Bereich, der nicht ohne Risiken ist. Manche setzen sich den Kräften der unsichtbaren Welt aus und nehmen alles begierig auf, wie ein nach oben geöffneten Trichter, in den alles Mögliche hineinfällt. Das ist gefährlicher, als ohne Virenschutz im Internet zu surfen. Mag sein, dass man auf diese Weise auch göttliche Schwingungen wahrnimmt, dass man

Engeln Gottes begegnet. Doch des Satans Engel sind gleichfalls zur Stelle und werden sich als solche nicht zu erkennen geben. Wenn jemand mit Schwefelgestank und einem Pferdefuß zur Tür hereinkäme, würde man sofort wissen, mit wem man es zu tun hat. Wenn jedoch eine himmlische Gestalt mit wunderbarer Aura erscheint und einem liebevolle Worte zuraunt, dann sind sogar manche frommen Leute ganz verzückt.

Eine langjährige Patientin erzählte mir öfters mit großer Begeisterung von ihrer Beziehung zu Engeln. Eines Tages, nachdem ich 3 Jahre lang nichts mehr von ihr gehört hatte, suchte sie mich in der Praxis auf und berichtete mir von einer Engelsbotschaft, die sie empfangen habe: sie werde in Zukunft nicht mehr krank und könne sich das Geld für die Krankenkasse sparen – deswegen sei sie auch aus der Krankenkasse ausgetreten. Aber nun müsse sie mir doch etwas zeigen, was sie beunruhige. Sie hob ihr T-Shirt hoch und entblößte die linke Brust, auf der eine offene, stinkende Krebgeschwulst zu sehen war – was da zu tun sei. Ich gab ihr den einzig möglichen Rat, sich umgehend bei einem Chirurgen vorzustellen, worauf sie verärgert die Praxis verließ und nicht mehr wiederkam. Von Bekannten erfuhr ich, dass sie ein halbes Jahr später verstorben war.

Im Vergleich zu Geisteswesen, die man sich nach Belieben ausmalen kann, ist Gott viel weniger fassbar bzw. vorstellbar. Dennoch hat Er Seine Wege, sich uns mitzuteilen: durch Ereignisse, Gedanken und Träume, durch Engel und durch Menschen, die Ihm als „Kanäle“ zur Verfügung stehen. Dabei stellt sich allerdings die Frage, ob und wie man solche Botschaften versteht und wie man sie interpretiert. Vor allem aber bringt Gott sich durch die Bibel zur Sprache und offenbart uns darin anhand von Geschichten und Gleichnissen Sein Wesen und Wirken. Um ein Gespür für Ihn zu bekommen, kommt es entscheidend darauf an, empfänglich zu werden für die Art und Weise, wie Er sich mitteilt.

Auf der anderen Seite kann sich aber kein Mensch aus eigener Kraft zu Gott emporschwingen. Da gibt es kein Patentrezept und keine Methode. Wir können uns nur von Ihm ergreifen lassen und dürfen davon ausgehen, dass Er von sich aus unablässig unsere Nähe und Gemeinschaft sucht. Das einzige, was wir selbst *tun* können ist, uns mit Bitten an Ihn zu wenden, zu Ihm zu beten – und dann kann es geschehen, dass wir mit einem Mal auch etwas von Ihm spüren.

Natürlich ist es sinnvoll, eine ungefähre Vorstellung zu haben, an wen man sich mit seinen Bitten wendet. Um auf das Bild vom Trichter zurückzukommen: Es geht nicht darum, möglichst offen zu werden für „spirituelle Energien“ oder „das Göttliche“, sondern den Trichter umzukehren, alle Nöte, Bedürfnisse und Sehnsüchte in die weite Öffnung hineinzugeben und die Spitze auf Gott zu richten. Aber: *Wer ist Er?*

Wenn wir uns Ihm verstandesmäßig annähern wollen, kommen wir um die Bibel nicht herum, denn nur diese kann uns vermitteln, was unsere Vorstellungskraft nicht erfasst. Da stoßen wir im Neuen Testament auf den seltsamen Begriff „Dreifaltigkeit“, das heißt auf den „lebendigen Gott“, der uns in drei unterschiedlichen Wesenheiten begegnet: im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist. Ich möchte im Folgenden versuchen, mich diesem Mysterium etwas anzunähern.

Gott, der „**Vater**“, als allgegenwärtige und allmächtige Kraft, ist mit den Sinnen und dem Verstand nicht fassbar und entzieht sich vollkommen unserem Vorstellungsvermögen. Dennoch dürfen wir Ihn auf ganz natürliche Weise anreden: „*Vater unser im Himmel...*“, wie wenn Kinder mit ihrem Vater sprechen. Wir müssen uns fürs erste damit abfinden, dass dieser Vater für uns in kein Bild zu fassen ist, und können nur dem folgen, was Jesus uns aufgetragen hat: „*Darum sollt ihr so beten...*“ (Matthäus 6, 8). Wenn wir das tun, können wir davon ausgehen, dass Gott unser Gebet auch vernimmt. Martin Luther schreibt: „*Wenn Gott dich nicht erhören wollte, würde Er dich nicht beten heißen*“<sup>9</sup>. Wenn wir das Gebet dann in der Weise fortsetzen, wie wir es, vielleicht ohne genauer über den Sinn nachzudenken, von Kind auf gewohnt sind: „*Dein Reich komme...*“, kommt Sein Reich als erstes zu uns selbst. Das heißt konkret, dass Gott sich uns, früher oder später, in irgendeiner Weise mitteilen und uns ein Gespür für Seine Gegenwart vermitteln wird.

Eine weitere Annäherung finden wir in der Schöpfungsgeschichte, am Anfang der Bibel. Da stehen die Worte: „*Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei...*“ (1. Buch Mose, 1, 26). Gott hatte das Verlangen, sich ein Gegenüber im Sichtbaren zu schaffen, das Ihm gleicht, mit dem Er in Austausch treten kann. Wir sind Ihm so ähnlich, dass wir Ihm auf *einer* Ebene begegnen können. Selbst wenn wir Ihn nicht hören oder sehen, ist Er uns so nahe, dass wir Ihn mit unseren Worten, mit dem „Vaterunser“, unmittelbar erreichen.

Dies zu spüren, ein Empfinden und eine Wahrnehmung für Seine Gegenwart zu bekommen, dazu hilft uns der „**Heilige Geist**“. Aufgrund unserer Ebenbildlichkeit mit Gott kann unser menschlicher Geist mit Gott (in Gestalt des Heiligen Geistes) in Resonanz, in wechselseitige Beziehung treten. Der Geist ist es, der uns von den anderen Geschöpfen, von Tieren und Pflanzen unterscheidet; nur durch ihn sind wir für den Heiligen Geist Gottes empfänglich. Dieser kann sich in *der* Weise mitteilen, dass uns unvermutet Gedanken kommen oder wir von Empfindungen ergriffen werden, die von ungeahnter Tiefe sind, dass uns Erkenntnisse geschenkt werden, die wir nie erdenken könnten und – dass wir den Impuls zum Beten verspüren. So schrieb der Apostel Paulus folgende Zeilen an die Gemeinde in Rom: „*Und auch der Geist Gottes tritt mit Flehen und Seufzen für uns ein; er bringt das zum Ausdruck, was wir mit unseren Worten nicht sagen können. Auf diese Weise kommt er uns in unserer Schwachheit zu Hilfe, weil wir ja gar nicht wissen, wie wir richtig beten sollen.*“ (Römerbrief 8, 26-27). Wenn also in der Not ein Stoßgebet über unsere Lippen kommt, selbst wenn es nur ein verzweifertes Gestammel ist, dann drückt sich genau darin das Wirken des Heiligen Geistes aus, der uns antreibt, dort Hilfe zu suchen, wo sie für uns bereit liegt. *Es ist Gott selbst*, der uns den Impuls zum Beten gibt, bzw. der stellvertretend für uns betet, weil Er uns helfen möchte.

In der Gestalt Jesu Christi schließlich, dem „**Sohn**“, hat sich Gott selbst ganz auf unsere Ebene begeben und sich den gleichen Einflüssen unterworfen, denen auch wir in der Welt ausgesetzt sind. Wenn wir uns Jesus zuwenden, begegnen wir auf der einen Seite Gott und auf der anderen Seite einem Menschen, der in der gleichen Weise empfindet wie wir. In der Person Jesu Christi hat uns Gott ein Bild von sich gegeben, welches wir mit dem Verstand fassen können. Und wenn wir uns die Abschiedsworte Jesu an Seine Jünger vor Augen halten: „*Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende*“ (Matthäus 28, 30), so heißt das, dass Er auch jeden Tag *bei uns* ist. Wenn wir zu Ihm beten, sprechen wir also unmittelbar mit Gott. Zwar haben wir auch hier die Schwierigkeit, dass wir Ihn mit den Sinnen nicht erfassen, und müssen, wenn wir Ihn anrufen, zunächst in den „freien Raum“ hinein sprechen. Aber wie wir gesehen hatten, bereitet das vielen Menschen, jedenfalls in Bezug auf Engel und andere Geisteswesen, keine sonderlichen Schwierigkeiten. Hier jedoch ist jemand anders als irgendein geistiges Wesen. Hier begegnen wir Jesus, der zu Seinen Jüngern sprach: „*Wer mich sieht, sieht den Vater*“ (Johannes 14, 9); und: „*Ich und der Vater sind eins*“ (Johannes 10, 30). Wir begegnen Gott selbst.

Mit den Worten „*Bittet, so wird euch gegeben*“ (Matthäus 7, 7) und dem Vaterunser fordert Jesus uns ausdrücklich zum Gebet auf und gibt uns die klare Zusage: „*Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird aufgetan*“. Gott möchte also angerufen werden. Das mag verwunderlich erscheinen, wirft aber nur ein Licht auf die Haltung, die Gott uns gegenüber einnimmt: Der Allmächtige sehnt sich danach, uns zu helfen. Dahinter steckt kein Zwang und keine Drohung, sondern ein mehr als großzügiges Angebot: die Bereitschaft Gottes, auf unser Bitten und Rufen zu hören – und zu antworten. Ihn zu suchen, zu bitten und bei Ihm anzuklopfen, wäre also *unser* Beitrag zu dieser Beziehung.

Das ist durchaus keine einseitige Angelegenheit, denn Gott bewegt sich auch *auf uns* zu. Er bemüht sich sogar viel mehr um uns, als wir um Ihn, selbst dann, wenn wir Ihn überhaupt nicht in unser Leben einbeziehen. Im Buch der Offenbarung spricht Er: „*Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tut, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.*“ (Kap.3, 20). Das muss man sich einmal vorstellen: der Höchste persönlich wendet sich uns zu, klopft bei uns an, und bittet uns darum, dass wir Seine Stimme vernehmen und Ihm die Tür aufmachen. Und warum? Weil Er die Gemeinschaft mit uns sucht.

Dieses Angebot kann natürlich nur annehmen, wer davon weiß. Bei vielen Menschen unserer Tage ist das jedoch nicht der Fall, weil sie sich mit Glaubensfragen kaum oder gar nicht beschäftigen. Da gibt es nicht wenige, die überhaupt keine religiöse Erziehung genossen haben. Andere wollen aus irgendwelchen Gründen mit Kirche und Glauben nichts zu tun haben. Vielleicht spüren sie sogar etwas von einer höheren Kraft und sehnen sich danach, mit dieser in Beziehung zu treten, aber es fehlt ihnen der Ansatzpunkt bzw. die Orientierung. Wiederum Andere haben zu dem, was ihnen über Gott erzählt worden ist, mit der Zeit den Bezug verloren, weil es ihnen nicht wichtig erschien gegenüber dem, was die Welt zu bieten hat. Sie sind von den Anforderungen und Reizen des Alltags so sehr in Beschlag genommen, dass für geistige Dinge kein Raum mehr bleibt. Solange sie alles haben und gesund sind, erscheint ihnen alles machbar – man muss es nur richtig anstellen. Natürlich tauchen hin und wieder Probleme auf, aber dafür gibt es ja Lösungen. Wenn man krank ist, geht man zum Arzt, wenn man psychisch durchhängt, zum Psychotherapeuten oder Coach. Man kann auch Beruhigungsmittel oder Aufputzmittel einnehmen, und außerdem gibt es genügend Möglichkeiten, sich abzulenken oder irgendetwas zu tun. Was soll da Gott oder die Bibel?

Man braucht also einen triftigen Grund, um die eingefahrenen Gleise zu verlassen, und die Wichtigsten haben wir bereits berührt: Die Grenzen des Machbaren, Schicksalsschläge, ausweglose Situationen bzw. Konflikte, blanke Not und Krankheit. All das kann schneller kommen als man denkt und das Leben von einem Tag auf den anderen umkrepeln. Abgesehen davon stellt sich für jeden Menschen irgendwann auch die Frage nach dem Sinn des Lebens und nach dem Tod. Alles Dinge, die durch Willensenergie und Denken nicht zu lösen sind. Erst dann, wenn man mit seinem Repertoire am Ende ist, wird man offen für neue Wege. Die Frage ist nur, *wonach* man dann sucht und wo. Wer ganz allgemein nach höheren Erkenntnissen, „Erleuchtung“ und verborgenem Wissen sucht, findet in jeder größeren Stadt entsprechende Läden mit einem Angebot, das allen Wünschen gerecht zu werden scheint. Da findet man eine Fülle von Büchern über die unterschiedlichsten Geistesrichtungen und Weisheitslehren, über Okkultismus, Engel, Schamanismus, Magie usw.; dazu Edelsteine, Buddha-Statuen, Klangschalen, sowie Räucherstäbchen, Duftöle, Lampen und CD's, mit denen man sich in die entsprechende Stimmung versetzen kann. Eine Bibel, ein Kreuz oder christliche Literatur sucht man hier meist vergebens. Es ist zwar vom „Göttlichen“ die Rede, von „Licht und Liebe“, aber Gott *selbst* wird weitgehend ausgeblendet. Die Offenheit ist also nicht echt. Wenn unsere Sehnsucht auf *Gott* gerichtet ist, sind wir hier meist an der falschen Adresse.

Statt dessen stehen uns zwei andere Wege offen, die untrennbar miteinander verbunden sind. Der erste besteht im Gebet, im Ausrichten der Seele und Hinhören auf Gott, d.h. in der Einübung einer Empfänglichkeit für das, was von Gott ausgeht. Der zweite darin, sich mit der Bibel vertraut zu machen, sie zu lesen, sie auf sich wirken zu lassen und zu versuchen, eigene Verhaltensweisen in ihr wiederzuerkennen.

Ich hatte bereits erwähnt, dass die Bibel ein Buch ist, in dem Gott sich zur Sprache bringt. Aber zu dieser Tatsache scheinen viele Menschen kein Verhältnis zu haben. Zwar ist die Bibel das am weitesten verbreitete Buch überhaupt, aber meist landet sie, wenn man sie zur Taufe, Konfirmation, Kommunion oder Hochzeit geschenkt bekommt, im Bücherschrank bzw. im „Herrgottswinkel“, ohne dass man überhaupt hineinschaut.

Auf diesen merkwürdigen Umstand angesprochen, reagieren die Betroffenen entweder erstaunt: „ja tatsächlich, das stimmt“, um dann gleich wieder zur Tagesordnung überzugehen, oder sie begründen ihr Desinteresse bzw. ihre Ablehnung mit scheinbar einleuchtenden Argumenten: dass unzählige Leute an der Bibel herumgeschrieben haben; dass die Übersetzungen falsch und irreführend seien; dass vieles darin historisch nicht zu belegen sei; dass sie ein Mittel sei, um Menschen zu manipulieren. Alles Gründe, sich gar nicht erst mit ihr zu beschäftigen. Viele, die solche Ansichten äußern, haben die Bibel nur ansatzweise oder überhaupt nicht gelesen und fremde Meinungen übernommen. Andere beschäftigen sich nur deswegen mit ihr, um sie widerlegen zu können. Und dann gibt es noch das Problem, dass fast jeder, der in der Bibel liest, versucht ist, sie aus seiner persönlichen Sicht zu interpretieren – wobei dann die unterschiedlichsten Ansichten herauskommen. Der eine sagt dies, der andere das, und damit ist die Bibel relativiert, außer Kraft gesetzt.

Dazu schreibt Martin Luther: *„Die Bibel ist kein Buch, das aus menschlicher Vernunft entstand. Alles, was gelehrte Leute und Dichter sagen, entspringt deren Weisheit und wird von Menschen gehört und mit Wohlwollen aufgenommen, die wiederum mit ihrer eigenen Vernunft zuhören. Aber was in der Bibel steht, kommt nicht aus menschlicher Weisheit. Darum muss der, der so dreist ist, die Bibel mit seiner Vernunft begreifen zu wollen, unweigerlich in die Irre gehen... Wer die Bibel verstehen soll, muss schlicht und einfältig an sie herangehen. Wer hier klug sein will, Beweise für Wissenschaft und Geschichte aus Gottes Wort holen möchte, mit dem ist es verloren. Der bleibt für immer ein Schüler, der es zu nichts bringen wird.“*<sup>16 (S.230)</sup>

*„Kein Mensch kann mit all seinen Worten ein Gotteswort erreichen und genügend erklären. Es will mit stillem Geist erfasst und betrachtet werden, wie es in Psalm 83 heißt: ‚Ich will hören, was Gott selbst mit mir redet.‘ Kein anderer als solch ein stiller und betrachtender Geist versteht das Wort Gottes... Darum, liebe Christen: Hinein, hinein ins liebe Wort Gottes und lasst meine und die Auslegung aller Bibelexperten nur ein Gerüst zum eigentlichen Bau sein. Lasst uns das reine Wort Gottes fassen, schmecken und uns dort wohlfühlen, denn da wohnt unser Herr allein mitten in seinem Heil. Amen.“*<sup>16 (S.235)</sup>

Wenn man sich Gott annähern und Ihn begreifen will, kommt man nicht darum herum, in der Bibel zu lesen, wenngleich diese Lektüre nicht unbedingt einfach ist. Manches wird schwer oder gar nicht zu verstehen sein, und einiges kann man auch in den falschen Hals bekommen. Aber wenn man sich, als Suchender, wirklich ernsthaft darauf einlässt, dann wird sich einem die Bibel mit der Zeit immer mehr erschließen.

Man kann sich dem „Wort Gottes“ im Grunde nur *aussetzen* und versuchen zu erfassen, welche Wirkung es auf einen hat, in welcher Weise man davon angesprochen und berührt wird. Dazu sollten wir möglichst unvoreingenommen in der Bibel lesen, ohne gezielte Absicht. Und wir sollten nicht den Anspruch haben, alles, was darin steht, auf Anhieb zu verstehen. Da sie für *alle* Menschen geschrieben ist, betrifft den einen mehr dies und den anderen mehr das. Es geht vielmehr darum, herauszufinden bzw. zu erspüren, welche Geschichten für uns *selbst* von Belang sind, bzw. in welchen wir uns wiedererkennen. Da ist z.B. das Buch der Psalmen, eine Sammlung von 150 Gebeten. Manche davon werden einem fremd und unverständlich vorkommen, andere wiederum so vertraut, als würden sie der Tiefe des eigenen Herzens entspringen. Um herauszufinden, welche einen persönlich angehen, bleibt einem im Grunde nichts anderes übrig, als nach und nach die einzelnen Psalmen zu lesen und sich die wichtigsten zu markieren, damit man sie schnell wiederfindet. Wenn man jeden Tag einen Psalm lesen würde, wäre man damit in einem halben Jahr durch. Dabei kann es durchaus hilfreich sein, in der Bibel herumzukritzeln, sich Anmerkungen zu machen und wichtige Stellen besonders hervorzuheben.

Der nächstliegende und leichteste Einstieg ist das Neue Testament – die vier Evangelien über das Leben Jesu und die Briefe der Apostel an die ersten christlichen Gemeinden. Am besten fängt man mit dem ersten Kapitel des Matthäus-Evangeliums an und liest dann jeden Tag ein Stück weiter, einen Abschnitt oder ein Kapitel, wie es einem jeweils entspricht und zusagt. Auf diese Weise wird man mit hineingenommen in das Leben Jesu, hat Anteil daran und kann dem Geschehen innerlich nachspüren. Und so wird Jesus allmählich für uns zu einem Menschen, von dem wir uns ein Bild machen und in den wir uns hineinversetzen können.

Auf diese Weise können wir uns Schritt für Schritt die Bibel erschließen. Das kann mal eine längere Passage sein, mal ein kurzer Abschnitt. Wenn man etwas nicht versteht, braucht man nicht lange darüber nachzutrübeln, sondern kann einfach weiterlesen. Wenn uns die Stelle wichtig erscheint, können wir Gott bitten, uns das Verständnis zu erleichtern, und dann kann es geschehen, dass uns zu gegebener Zeit die Bedeutung aufgeht. Diese „Antwort“ kann sofort kommen, manchmal nach einiger Zeit oder auch gar nicht. Es liegt allein bei Gott, uns das zu offenbaren, was für uns wichtig ist. Ich selbst habe einmal neben einer Passage im Buch des Propheten Jesaja „Warum?“ geschrieben und diese Stelle dann vergessen. Nach einem Vierteljahr fiel sie mir spontan

wieder ein, und mit einem Schlag war mir ihre gesamte Bedeutung klar. Man braucht also manchmal ein bisschen Geduld.

Auf eine „Falle“ möchte ich noch zu sprechen kommen, in die fast jeder anfangs hineintappt und die häufig zu Verunsicherung führt, nämlich die Worte Jesu allzu wörtlich zu nehmen und sie als direkte Handlungsanweisungen aufzufassen. Darunter fallen manche Äußerungen aus der Bergpredigt, z.B.: „*Wenn dich jemand auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die linke hin.*“ (Matthäus 5, 39), „*Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen*“ (Matthäus 5, 44), oder „*Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.*“ (Matthäus 5, 48). Mit diesen Worten kamen schon Seine damaligen Zuhörer nicht klar: „*Als Jesus diese Rede beendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre.*“ (Matthäus 7, 28). Und auch wir heutigen Menschen haben damit unsere Schwierigkeiten.

Was Jesus da „verlangt“, ist im Grunde unmöglich. Vielleicht gelingt es mir tatsächlich einmal, wenn ich es mir fest vornehme, mich im Falle eines Angriffs nicht zur Wehr zu setzen, aber irgendwann regt mich das dermaßen auf, dass ich zurückschlage. Wie komme ich überhaupt dazu, meine Feinde zu *lieben*? Und „*vollkommen zu sein*“, ist mir kraft meines Willens auch nicht möglich: schon im nächsten Moment kann mein „innerer Schweinehund“ mit mir durchgehen. Täglich erlebe ich, dass ich mir positive Dinge vornehme und mich dann doch ganz anders verhalte (Römerbrief 7, 19), dass mir Fehler unterlaufen, dass ich über andere schlecht rede, dass mir die Galle hochkommt usw., dass ich also alles andere als vollkommen, sondern im Gegenteil höchst anfällig für unbedachtes, unkontrolliertes und auch böses Verhalten bin.

Jesus wird niemals von uns etwas verlangen, was wir nicht leisten können, und von daher sollten wir uns hüten, diese Worte als Verhaltensvorschriften zu verstehen. Sie geben uns vielmehr eine Zielvorstellung, wie ein Leben aussehen könnte, das aus dem Glauben erwächst – *wohin* wir uns mit Jesu Hilfe entwickeln können. Dann werden wir im Laufe der Zeit vielleicht mit einem Mal feststellen, dass wir jemandem, der uns Schaden zugefügt hat, vergeben können, werden im Stillen für die beten, die uns übelwollen. In diesem Sinne hat auch Martin Luther die Bergpredigt als eine Botschaft verstanden, die von den *Früchten* des lebendigen Glaubens handelt.<sup>16</sup>

Bleibe zum Schluss der Versuch einer Antwort auf die eingangs aufgeworfene Frage, ob „Gott eine Person“ ist. Sie wird sich dem von allein erschließen, früher oder später, der sich Gott im Gebet annähert. Das Gebet geht ja nicht in den leeren Raum, und der, den ich anspreche, ist auch keine Einbildung, keine Fiktion, die Menschen sich ausgedacht haben, um sich im Schlamassel ihres Daseins irgendwie selbst zu beruhigen, sondern das Gebet wird *gehört* und – beantwortet; *wie*, das ist eine andere Frage, aber oft genug ist dies für den Betreffenden konkret erfahrbar.

„Licht“, „Naturkräfte“ und „Kosmos“, die von manchen als Kraftquellen angesehen werden und ihnen mitunter als eine Art Glaubensersatz dienen, können auf all unsere Fragen und Bitten weder eine Antwort geben, noch eine höhere Führung für unser Leben anbieten. Antworten kann nur jemand, der *lebt*, mit dem ich auf *einer* Ebene *kommunizieren* kann, selbst wenn diese verborgen ist.

Anhand von zwei eigenen Beispiele möchte ich versuchen darzustellen, wie so eine „Begegnung“ mit Gott tatsächlich aussehen kann.

Ein Erlebnis hatte ich im Jahre 2009. In einer bedrängenden Notlage ging ich in tiefer Verzweiflung nachts durch die Wiesen abseits unseres Dorfes und flehte zu Gott um Hilfe. Nach einer Weile hatte ich plötzlich ein Empfinden, als spräche es in mir: „*Ich bin bei dir, ich leide mit dir und weine mit dir.*“ Daraufhin stellte sich in mir allmählich eine tiefe innere Ruhe ein.

In meinem Notizbuch findet sich mit Datum vom 6.11.2011 folgender Eintrag:

„*Letzte Nacht im Traum bin ich Jesus begegnet. Es war an einem Ort, der mir nicht bekannt ist, und es hielten sich dort viele Menschen auf, die ich ebenfalls nicht kannte. Offenbar fand auch gerade ein Kindergartenfest statt. Dass es sich um Jesus handelte, wussten die meisten, fanden aber nichts besonderes dabei, während es für mich ein ganz außerordentliches Erlebnis war. Es ging*

*unendliche Liebe und Heil von Ihm aus, die ich unmittelbar spüren konnte und die mich total durchrieselten. Er war mir sehr zugewandt, sah mich ganz liebevoll an und sprach mit mir. Ich hatte ein starkes Bedürfnis danach, immer wieder Seine Haut zu berühren, und das tat mir jedes Mal unsagbar gut – es war ein unbeschreiblich beseligendes Gefühl, Ihn anzufassen. Einmal sagte ich zu Ihm: «Dein Wille geschehe, ist leicht gesagt, aber manchmal so schwer umzusetzen», worauf er mich mit einem warmen Blick ansah und mir antwortete, ich hätte das doch schon so oft getan und ich solle nicht so streng mit mir sein. Eine Zeitlang musste Er sich mit anderen beschäftigen, sagte mir aber, dass er bald wieder zu mir zurückkommen würde. Und so war es auch. Er kam wieder zu mir und wir gingen zusammen und tauschten uns aus. Er war schlank, ca. 45 Jahre alt, hatte ein bronzefarbenes Hautkolorit, schwarze, kurze Haare und gelbliche, starke Zähne. Später hatte Er das Bedürfnis, sich zurückzuziehen, setzte sich in eine Ecke und zog die Kapuze Seines Anoraks über den Kopf, da er fror. Dabei schaute Er mich aber weiterhin immer wieder freundlich an. Den ganzen Traum hindurch war ich erfüllt von einem wunderbaren, warmen, beseligenden Empfinden und fühlte mich von Jesus bedingungslos geliebt. Mir fielen auch meine Schwächen ein, gegen die ich manchmal so ergebnislos ankämpfe, aber die waren in Seiner Gegenwart vollkommen bedeutungslos und änderten nichts an Seiner Liebe zu mir. Nach dem Erwachen konnte ich Ihn nicht mehr sehen, spürte aber an einem leisen, hellen und kühlen Brennen links über dem Herzen, dass er immer noch da war. Ich lag noch eine Zeitlang wach und spürte diesem Gefühl nach, spürte, dass Jesus zwar nicht mehr sichtbar und ansprechbar, aber dennoch gegenwärtig war.“*